



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

8.2.1 Modellversuche

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

Nach einer von HIS durchgeführten Befragung ist die Bereitschaft unter Studierenden sehr groß, über die fachlichen Grenzen des Studiengangs hinaus Zusatzkenntnisse zu erwerben, um dadurch die Flexibilität der Einsatzmöglichkeit im Beruf zu erhöhen.⁸⁶ Fast zwei Drittel der Befragten haben sich neben dem Fachstudium eine Zusatzqualifikation angeeignet, und zwar Sprachkenntnisse (35%), freiwillige Praktika (30%) und EDV-Kenntnisse 29%.⁸⁷ Bemängelt wurde das Fehlen vor allem von EDV-Kursen und einer Einführung in die Arbeitswelt. Gesamthochschulen, soweit sie in die Befragung einbezogen waren, schneiden in der Beurteilung ihrer Studierenden in diesen Punkten nicht besser ab.⁸⁸

8.2 Versuchs- und Untersuchungsergebnisse

8.2.1 Modellversuche

Bereits im Jahre 1971 vereinbarten Bund und Länder die Durchführung und Auswertung von Modellversuchen im Bildungswesen,⁸⁹ wobei für den Hochschulbereich ein Beurteilungskatalog und 13 Sachbereiche festgelegt wurden.⁹⁰ Unter diesen sind mehrere, die sich auf Gesamthochschulen und deren Studiengänge beziehen:

1. Modellversuche zur Planung und Entwicklung von Gesamthochschulen (soweit nicht Entwicklung einzelner Studiengänge),
2. Modellversuche zur Steigerung der Effizienz von Lehre und Studium,
3. Modellversuche zur Entwicklung von abgestuften Studiengängen in den sowohl an wissenschaftlichen Hochschulen als auch an Fachhochschulen vertretenen Fachrichtungen,
4. Modellversuche zur Neuordnung des Prüfungswesens und des Hochschulzugangs.

Auffallend ist die geringe Beteiligung der fünf Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens an diesen Versuchen, deren überregionale Auswertung zwischen 1979 und 1983 vorgesehen war. Auf sie entfiel im ersten Sachbereich nur ein Projekt von 12, und zwar auf die Gesamthochschule Duisburg mit dem Modellversuch "Aufbau eines integrierten Studiensystems" und der Zielsetzung "empirische Überprüfung der Studien- und Prüfungsordnungen". Der Versuch lief von 1974-1979.⁹¹ Bei den 17 Modellversuchen des zweiten Sachbereichs beteiligte sich keine Gesamthochschule und bei dem dritten mit ebenfalls 17 Projekten nur die Gesamthochschule Essen mit "Praxissemester im integrierten Studiengang Physik", wobei durch die Zielsetzung "Erprobung und Strukturierung eines Praxissemesters in einem typischen dreijährigen Studiengang" die von vornherein geplante Begrenzung auf den

⁸⁶ Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 12. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes, Bonn 1989, S. 15.

⁸⁷ Ebd. Es waren Mehrfachnennungen möglich.

⁸⁸ Befragt wurden Studierende in Essen und Duisburg.

⁸⁹ Rahmenvereinbarung zur koordinierten Vorbereitung, Durchführung und wissenschaftlichen Begleitung von Modellversuchen im Bildungswesen vom 7. Mai 1971, veröffentlicht in: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: Informationen über Modellversuche im Hochschulbereich, Bonn, im Oktober 1981, S. 3 ff.

⁹⁰ Ebd., S. 7 ff.

⁹¹ Ebd., S. 51.

kurzen Ast des Y-Modells feststand. Er wurde von 1978-1982 durchgeführt.⁹² Bei den 6 Projekten des letztgenannten Sachbereichs beteiligten sich die Gesamthochschulen nicht. Die Gesamthochschule Essen war mit zwei weiteren Projekten zur Lehrerbildung vertreten, die sich mit Sprachkursen zur Ausbildung von Lehrern für Ausländerkinder und generell mit dieser spezifischen Qualifizierung von Lehrern befaßten. Mit einem dritten Projekt sollte ein medien-gestütztes Studienmodell im Fach Physiologie entwickelt werden. Da bundesweit Ende 1981 185 Modellversuche genehmigt waren, wovon nur zwei gesamthochschulspezifische an den fünf Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens liefen, ist dieser quantitative Vergleich schon bemerkenswert, besonders wenn diese geringen Aktivitäten mit den sieben Modellversuchen an der Gesamthochschule Kassel verglichen werden.

Die Arbeitsgruppe der Gesamthochschule Duisburg setzte sich das hochgesteckte Ziel, Entscheidungshilfen für die Erarbeitung, Genehmigung und Verbesserung von integrierten Studiengängen zu entwickeln. Sie wollte sich nicht auf "pädagogische Begleitforschung" oder "Evaluation von Studiengängen" beschränken, sondern bezweckte darüber hinaus,

- "den Aufbau eines integrierten Studiensystems durch Untersuchung und Ausgleich unterschiedlicher Eingangsvoraussetzungen zu fördern,
- die Wahlmöglichkeiten innerhalb der reformierten Studiengänge zu verbessern,
- Studienordnungen zu entwickeln, die eine optimale Studienpraxis ermöglichen,
- die Lehr- und Studienpraxis in ihrem Zusammenhang mit Studienordnungen zu beobachten und empirisch zu erforschen,
- durch Objektivierung und Erfahrung mit integrierten Studiengängen diese kommunizierbar zu machen und so den Informationsstand aller Beteiligten und Interessierten zu verbessern,
- die integrierten Studiengänge mit herkömmlichen Studiengängen an anderen Hochschulen systematisch und exemplarisch zu vergleichen".⁹³

Bei ihren Untersuchungen über die soziale Situation, die Erwartungen und Einstellungen der Studierenden sowie deren Lernbedingungen im Rahmen des Modellversuchs an der Gesamthochschule Duisburg kommen Rudolf Miller und Wolfgang Rehtien zu folgenden Ergebnissen:

- Das Studium wird als Durchgangsphase aufgefaßt, um eine gehobene Berufsposition zu erlangen.⁹⁴
- Die Zielsetzungen Regionalisierung und Erreichung bildungsferner Schichten konnte in erheblichem Maße umgesetzt werden.⁹⁵
- Studierende richten sich überwiegend streng bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen an den Prüfungserfordernissen und nicht an ihren Interessen aus.⁹⁶

⁹² Ebd., S. 59.

⁹³ Sozialwissenschaftliche Kooperative e.V. Duisburg (Hrsg.): Modellversuch "Integrierte Studiengänge", Arbeitsplan und 1. Zwischenbericht Gesamthochschule Duisburg, Duisburg, April 1975, S. 2 f.

⁹⁴ Miller, Rudolf: Zur Bedeutung der sozialen Struktur, ausgewählter psychosozialer Parameter und der Leistungsentwicklung von Studenten in integrierten Studiengängen, in; Schmidt, Jörn (Hrsg.): Gesamthochschule. Eine vorläufige Bilanz, Hamburg 1980, S. 27.

⁹⁵ Ebd., S. 30.

⁹⁶ Ebd., S. 34.

- "Ein großer Teil der Konkurrenz mit den herkömmlichen Universitäten (wird) auf dem Rücken der Studenten ausgetragen".⁹⁷
- Der Hochschulunterricht habe sich gegenüber den traditionellen Vermittlungsformen und -inhalten sowie Interaktionsweisen noch kaum verändert.⁹⁸
- Die Rolle der Studenten sei die "der reibungslosen Absorption des Dargebotenen, in gewissen Häufigkeitsgrenzen des Rückfragens und in gewissen Abständen der Reproduktion des Gelernten".⁹⁹
- Die Unterschiede der Interaktionsprozesse zwischen den Studiengängen innerhalb einer Gesamthochschule seien größer als die Unterschiede zwischen gleichen Studiengängen an Universitäten und Gesamthochschulen.¹⁰⁰
- Da sich die Lern- und Sozialisationsprozesse der Gesamthochschulen nicht wesentlich von denen an anderen Universitäten unterscheiden, hat eine Reform in dieser Hinsicht nicht stattgefunden. Nur eine hohe Leistungsmotivation - auch bei Fachoberschulabsolventen-, die auf eine verwertbare Berufsqualifikation gerichtet sei, sei gelungen.¹⁰¹

Auf eine lange Anlaufphase von drei Jahren (1973-1976) folgte in Duisburg eine dreijährige Projektphase. Der Schlußbericht von 1981 machte deutlich, daß der zitierte weitgesteckte Anspruch der Untersuchung nicht erreicht wurde. Die Fülle empirischer Einzeldaten, ließ keine Verallgemeinerung der Ergebnisse zu, zumal noch nicht einmal alle Studiengänge einer Gesamthochschule erfaßt wurden. Außerdem wurde nur das Grundstudium untersucht, aber nicht dessen Abschluß, die Diplomvorprüfung, in die Untersuchung einbezogen. Unter diesen Umständen waren die Ergebnisse nur bedingt verallgemeinerungsfähig, was die Autoren selbst einräumten.¹⁰²

Die negative Bewertung des Kurzstudiums (DI), es sei ein "Angebot für leistungsschwächere Studenten", war allgemein verbreitet¹⁰³ und die Andersartigkeit des integrierten Studienganges gegenüber tradierten nicht bewußt geworden.¹⁰⁴ Fachoberschulabsolventen gingen das Studium zielstrebig und leistungsmotivierter an, um in eine gehobene Berufsposition zu gelangen.¹⁰⁵ Bestätigt wurde, daß es der Gesamthochschule Duisburg gelang, zahlreiche Studierende aus unteren sozialen Schichten der Region zu gewinnen.¹⁰⁶ Bei der Untersuchung von Studienordnungen wurden erhebliche Mängel festgestellt. Es überrascht deshalb nicht, daß sie den Studierenden nur selten als Orientierungshilfe dienten.¹⁰⁷ Die von ihnen vermißte klare Beschreibung der Studienziele und die Zuordnung der Studieninhalte zu ihnen

⁹⁷ Ebd., S. 59.

⁹⁸ Rehtien, Wolfgang: Didaktische Interaktion. Vergleichende Analyse sozialpsychologischer Lernbedingungen an Gesamthochschulen und Universitäten, in: ebd., S. 80.

⁹⁹ Ebd., S. 81.

¹⁰⁰ Ebd., S. 69.

¹⁰¹ Ebd., Vorwort, S. 8 f.

¹⁰² Miller und Rehtien schrieben: "Die Generalisierung der Ergebnisse und Empfehlungen (unterliegen) besonderen Bedingungen" (S. 389), in: Zur Evaluation integrierter Studiengänge, Duisburg 1979.

¹⁰³ Miller und Rehtien: ebd., S. 35 f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 39.

¹⁰⁵ Ebd., S. 42.

¹⁰⁶ Ebd., S. 104.

¹⁰⁷ Ebd., S. 159 ff.

dürfte im allgemeinen bis heute nicht geleistet worden sein. Bestimmend für die studentische Orientierung im Studium seien die Prüfungsanforderungen.

Die Untersuchungen zur Lernsituation der Studierenden, besonders aufgrund der Gestaltung des Hochschulunterrichts, ergab die zu erwartende Rollenverteilung zwischen dem aktiven Vermittler und dem für nicht kompetent gehaltenen und reaktiven Empfänger, wobei die Sachorientierung eindeutig dominierte.¹⁰⁸ Die durch andere Untersuchungen bestätigte Differenz¹⁰⁹ zwischen den in den Ordnungen vorgegebenen und tatsächlich besuchten Lehrveranstaltungen war auch in den reformierten Studiengängen erheblich (6-8 SWS).¹¹⁰ Bei der detaillierten Untersuchung des schulischen Werdegangs der Fachoberschulabsolventen stellte sich heraus, daß weniger als ein Drittel (30%) den idealtypischen Weg über die Hauptschule und die abgeschlossene Lehre aufwiesen, während die übrigen andere Schularten vor der Fachoberschule besucht hatten.¹¹¹ Die Ergebnisse der Untersuchungen veranlaßten die Verfasser zu zahlreichen Empfehlungen für die Verbesserung der integrierten Studiengänge im Interesse der Studierenden. Diese blieben jedoch, ebenso wie viele andere Ratschläge, weitgehend ohne Resonanz.

Der zweite Modellversuch befaßte sich gezielt mit der obligatorischen Einführung eines Praxissemesters im Kurzstudiengang Physik in Essen.¹¹² Ziel war es, die Attraktivität des DI-Studiums zu verbessern. Das fünfte Studiensemester als Praxissemester einzurichten, erwies sich als geeignete Maßnahme "zur Vertiefung und Festigung des anwendungsbezogenen Profils des DI-Astes im Integrierten Studiengang Physik und damit zur Stabilisierung des gesamten Integrierten Studienganges".¹¹³ Ein obligatorisches Praxissemester nach der Zwischenprüfung löste übereinstimmend eine positive Beurteilung bei allen Beteiligten (Studierenden, Professoren, Praxisbetreuern und Betrieben) aus, sofern eine intensive Betreuung der Studierenden vor, während und nach dem Praxissemester erfolgte und es in den Studiengang didaktisch einbezogen war.

Ausgangspunkt für die Einführung eines Praxissemesters war die geringe Akzeptanz des DI-Studiengangs, der als Restgröße durch Ausdünnung des nach universitärem Vorbild konzipierten DII-Studiengangs entstand. Bei dieser Ausgangslage wird auch erklärbar, warum der DII-Studiengang überhaupt nicht in die Überlegungen über ein Praxissemester einbezogen wurde. Die Konzeption der integrierten Studiengänge sah zwar ursprünglich für den theoriebezogenen Ast eine größere Anwendungsnähe gegenüber dem universitären Vorbild vor, aber bei der unterschiedlichen Akzeptanz der beiden Äste war es dann das ausschließliche Ziel, die Attraktivität des DI-Studiums zu verbessern.

Deshalb sollte nur für diesen Ast der Praxisbezugs verbessert werden. Die Einführung des sorgfältig in das Studium einbezogenen Praxissemesters verdoppelte etwa den prozentualen

¹⁰⁸ Ebd., S. 204 ff.

¹⁰⁹ Wagemann, Carl-Hellmut: Humboldt oder Leussink, Alsbach 1987, S.94 ff. Die Differenzierung wird auch in anderen Untersuchungen bestätigt, z.B. in der 2. Erhebung zur Studiensituation im WS 1984/85, Bonn 1988, S. 136.

¹¹⁰ Miller/Rechtien, S. 287.

¹¹¹ Ebd., S. 287.

¹¹² Abschlußbericht des Modellversuchs "Praxissemester im integrierten Studiengang Physik an der Universität Essen - Gesamthochschule", Essen, 20. Mai 1983.

¹¹³ Ebd., S. 2 ff.

Anteil der DI-Absolventen auf ein Drittel. Ein vorbereitendes, ein begleitendes und ein nachbereitendes Seminar sind die wichtigsten Bestandteile der Einbettung. Daneben sind intensive Kontakte mit den Studierenden im praktischen Studiensemester durch die Betreuenden aus Hochschule und Betriebe erforderlich sowie eine präzise Aufgabenstellung.

Es stellte sich heraus, daß diese primär auf dem Gebiet der Meßtechnik, gefolgt von Thermodynamik und Regelungstechnik, lagen, was verlangte, die theoretischen Kenntnisse dieser Gebiete vorher zu vermitteln. Die Studierenden wurden durch das Praxissemester zu gezieltem Weiterstudium motiviert. Sogar auf das Grundstudium erfolgte eine positive Reaktion, weil sich die Studierenden bemühten, ihre Prüfung fristgerecht vor dem Praxissemester zu bestehen. Kurze Tätigkeitsberichte und ein Referat über die Arbeitsergebnisse im Anschluß an das Praxissemester komplettierten die erfolgreiche Teilnahme.¹¹⁴

8.2.2 Untersuchungen des Hochschuldidaktischen Zentrums Essen

Durch das Hochschuldidaktische Zentrum und das Hitpaß-Team liegen für die Gesamthochschule Essen die qualifiziertesten wissenschaftlichen Untersuchungen über integrierte Studiengänge an den Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalens vor. Durch das HDZ wurde exemplarisch der integrierte Studiengang Chemie 3 1/2 Jahre eingehend analysiert, hauptsächlich mit dem Ziel, über den Studienerfolg der Abiturienten und Fachoberschulabsolventen (FOS) gesicherte Ergebnisse zu erhalten. Der Grund für den festgestellten guten Erfolg der FOS liegt in deren gleichwertig guter Studienvorbereitung - auch im sprachlichen Bereich - wie sich durch verschiedene Kenntnistests zu Beginn des Studiums zeigte. Dementsprechend lagen weder vermehrt auftretende Arbeitsschwierigkeiten vor, noch war eine zusätzliche Arbeitsbelastung für sie erforderlich.¹¹⁵ Die für FOS obligatorischen Brückenkurse, sofern der DII-Abschluß erreicht werden sollte, war also als gezielte Kompensationsmaßnahme überflüssig, obwohl sich die Studieninhalte und Leistungserwartungen am Abitur orientierten. Das Curriculum von Grundstudium und DII-Hauptstudium wurden durch das tradierte universitäre Vorbild bestimmt. Die Verfasser stellten fest, daß

"der Studienerfolg der Fachoberschulabsolventen also nicht, wie in den Hypothesen angenommen, erst aufgrund der Folgen einer gelungenen Integration auf der personalstrukturellen und curricularen Ebene zustande (kommt), sondern er findet statt, obwohl eine Integration auf den genannten Ebenen offenbar weitgehend gescheitert ist. Chancengleichheit für die neue Studentengruppe scheint im wesentlichen als unmittelbare Folge der Ausweitung der Studienberechtigung eingetreten zu sein. Dieses Ergebnis relativiert die dominierende Bedeutung des Abiturs als Zugangsberechtigung auch für universitäre Diplomstudiengänge."¹¹⁶

¹¹⁴ Die Bewährung eines obligatorischen Praxissemesters im Hauptstudium I ist dadurch bewiesen, daß Ende der 80er Jahre 60% der Physikstudierenden in Essen diesen Abschluß wählten (Quelle: *Wie lange studiert man in NRW 1986-1989*, S. 15 u. 19).

¹¹⁵ Klüver, Jürgen und Krameyer Astrid: *Evaluation integrierter Studiengänge an der Gesamthochschule Essen*, 1. Zwischenbericht, Essen, April 1979. Dieselben: *Abschlußbericht der 1. Förderphase*, Essen, Februar 1980. Dieselben: *Abschlußbericht des Forschungsprojekts einschl. Materialteil*, Essen, Dezember 1981, S. III.

¹¹⁶ Ebd.